

„Lust“ auf Leben wecken“

Kriminologe Pfeiffer macht „Killerspiele“ für Jugendgewalt mitverantwortlich. Medienfreie Tage und Ganztagschulen als Präventionsmaßnahmen

HAMM - Der Weg vom übermäßigen Medienkonsum im Kinderzimmer zum jugendlichen Gewalttäter ist weit und nicht zwangsläufig. Dass das eine dennoch häufig mit dem anderen zusammenhängt, versuchte Prof. Dr. Christian Pfeiffer (64), früherer niedersächsischer Justizminister und Leiter des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, seinen Zuhörern am Montagabend im Kurhaus Bad Hamm zu verdeutlichen. Mit einer erschlagenden Flut von Grafiken und Diagrammen zeigte Pfeiffer, dass der Höhepunkt der Jugendkriminalität elf Jahre zurückliegt – trotz steigender Tendenzen einzelner Delikte.

*

Seit Jahrzehnten widmen Sie sich der Jugendkriminalität. Warum ist Ihnen das Thema so wichtig?

Prof. Dr. Christian Pfeiffer: Jugendkriminalität ist eine Art Fieberkurve der Gesellschaft. Junge Menschen reagieren sehr sensibel auf Probleme, die sich in der gesellschaftlichen Entwicklung dokumentieren. Wenn man wissen will, wie der Status eines Volkes ist, schaut man sich am besten die Erkenntnisse zur Jugendgewalt an.

Wie hat sich die Jugendkriminalität in den vergangenen Jahren verändert?

Pfeiffer: Sie sinkt seit sieben Jahren. Wir haben jedoch im Bereich der Körperverletzungsdelikte einen Anstieg. Andere Delikte wiederum gehen deutlich zurück. Vor 15 Jahren hatten wir zum Beispiel um ein Fünftel mehr Tötungsdelikte pro 100 000 Jugendliche. Seit 1997 sind auch Raubdelikte entsprechend zurückgegangen.

Worin liegt der Grund für die positiven Tendenzen?

Pfeiffer: Ein wichtiger Faktor ist, dass wir heute die beste Polizei haben, die wir je hatten. Das Risiko, erwischt zu werden, war nie so hoch wie heute, das schreckt ab. Die Leute fürchten, dass sie Ärger bekommen, wenn sie etwas Verbotenes tun. Früher war diese Furcht nicht so begründet wie heute.

*

Mit einer weiteren Fülle von Diagrammen wagte Pfeiffer den Sprung zu Videospielen, die empirischen Untersuchungen zufolge schlechte Schüler erzeugt. Je mehr Zeit in den Medienkonsum investiert wird und je brutaler die Inhalte, desto schlechter die Noten, lautet das Ergebnis der Untersuchung des Instituts in Niedersachsen. So hätten Kinder, die vor dem Schlafen gehen Videospiele spielen, die Bilder des Schreckens im Kopf, die einen ruhigen Schlaf verhindern. Und gerade in der Zeit des Schlafens würde sich das Gelernte aus dem Unterricht im Langzeitgedächtnis festsetzen. Mit welcher Brutalität Jugendliche konfrontiert werden, zeigte Pfeiffer am Beispiel des Videospieles "Der Pate", das ab 18 Jahren freigegeben ist. Neben einer Frau, die vom Spieler von hinten mit einem Drahtseil erdrosselt wird, findet ein Richter seinen Tod durch eine Giftspritze. Eine Zeugin des Mordes wird schließlich verbrannt – "Sizilianische Kerze" nennt der Hersteller diese Hinrichtung.

*

Ihrer Meinung nach machen so genannte "Killerspiele" Jugendliche gewalttätig. Dieser Zusammenhang ist in der Öffentlichkeit jedoch umstritten.

Pfeiffer: Natürlich ist er umstritten, weil die Industrie ihre Interessen verletzt sieht. Aber es ist ähnlich wie die Wirkung von Rauchen. Nur die Industrie hat lange genug bestritten, dass es schädlich sei.

*

Für den Beleg des Zusammenhangs zwischen "Killerspiel" und Gewaltbereitschaft griff der Kriminologe auf amerikanische Kollegen zurück. Hirnforscher haben gemessen, wie sich gewalttätige Videospiele auf die Empathie, das Einfühlungsvermögen, auswirken. Während Romanleser gar nicht und Filmschauende nur geringfügig beeinträchtigt waren, zeigten sich Videospiele negativ beeinflusst. Die positive Nachricht: Der Effekt regeneriert sich bei denen, die nur selten spielen. Die negative: Die anderen stumpfen ab.

Was sind weitere Ursachen für Jugendgewalt?

Pfeiffer: Bildungsdefizite. Nichts reduziert Jugendgewalt stärker, als vernünftige Integration der sozialen Randgruppen in die Bildung.

Was kann der Staat gegen Jugendgewalt tun?

Pfeiffer: Er kann Ganztagschulen einrichten. Aber keine Kinderverwahranstalten mit Suppenküchen, sondern solche, die einem Motto verpflichtet sind: "Lust auf Leben wecken" – durch Sport, Musik, Theater, soziales Lernen. Dazu müssen wir die Schulen befähigen, dass heißt, wir müssen gewaltig mehr in die Schulen investieren.

Doch nicht nur die Schulen müssten gestärkt werden, auch der Lehrerberuf benötige einen neuen Stellenwert in der Bevölkerung, machte Pfeiffer seinen Zuhörern deutlich. Etwa wie in Neuseeland, wo Lehrer sein "in" sei, schwärmte der Referent. Neben 20 Stunden Wissensvermittlung in der Woche könnten sich Lehrkräfte dort nachmittags persönlich als Menschen einbringen – etwa als Rugby-Trainer oder Theaterregisseur. Pfeiffer betonte, dass die Schulen nicht die Familien der Kinder und Jugendlichen ändern könnten, jedoch durchaus sich selbst.

Was können denn die Menschen zu Hause in den Familien gegen Jugendgewalt tun?

Pfeiffer: Kinder weniger prügeln. Das ist einer der wichtigsten Punkte, da Gewalt in der Familie Gewalt produziert. Und die Kinder von übermäßigem Medienkonsum fernhalten.

Wie haben sie das bei Ihren Kindern geschafft?

Pfeiffer: Ganz einfach. Wir haben an zwei Tagen in der Woche medienfreie Abende gehabt oder einen medienfreien Tag. Wir haben an den Tagen mit unseren Kindern dann viel unternommen. Außerdem haben wir die Kinderzimmer völlig frei von Bildschirmen gehalten, den Kindern aber dafür enorm viele Angebote gemacht, was sie nachmittags Sinnvolles tun können. Vom Reiten der Tochter angefangen, über Fußball und Gitarrenspiel des Sohnes. Das kostet alles ein bisschen Geld. Deshalb brauchen die weniger gut betuchten Menschen auch die Schulen, die so etwas anbieten.

Eine Möglichkeit, die Schulen zu stärken, sieht Pfeiffer in der Verlagerung der Personalpower von Jugendzentren in Schulen. Durch die Zusammenballung von hoch Belasteten in Jugendzentren würden diese Kriminalität eher fördern. Auch die Hauptschule sei, so Pfeiffer, in ganz Deutschland nicht mehr zu retten. Schließlich seien falsche Freunde einer der wichtigsten Faktoren bei der Entstehung von Jugendgewalt. Und die fänden Jugendliche besonders leicht in Jugendzentren und Hauptschulen.

Wie gehen Sie als Person des öffentlichen Lebens damit um, wenn Ihre Aussagen beispielsweise von Wissenschaftlern und Praktikern aus der Kinder- und Jugendarbeit offen kritisiert werden?

Pfeiffer: Dann machen wir Forschung. Und die Forschung zeigt, dass wir heute zum Beispiel klar beweisen können, dass Jugendzentren die Wahrscheinlichkeit von Jugendgewalt erhöhen. Und dann können die schreiben, was sie wollen. Unser Institut ist dafür da, das wir unsere Thesen wissenschaftlich überprüfen. Und im Fall der Jugendzentren zeigt sich deutlich, dass sie heute – anders als vor zehn Jahren – klar ein Verstärkungsfaktor für Jugendgewalt sind, genauso wie Hauptschulen.

Zum Ende des Abends zeigte sich der Kriminologe **versöhnlich. Nicht mit den Hauptschulen, nicht mit den Jugendzentren, aber ein wenig mit den Medien.** Nicht jeder, der "Killerspiele" spiele, werde ein Gewalttäter, so Pfeiffer. Wenn jedoch andere Faktoren hinzukämen, wie die falschen Freunde oder ein gewalttätiges Elternhaus, erhöhe Gewalt in den Medien die Wahrscheinlichkeit.

Westfälischer Anzeiger vom 15. Oktober 2008 – Von Laura Engels